



## AUF DER INSEL DER MENSCHEN

Freitag, 22. Juli 2022 – Unalaska (USA) Dutch Harbor, Ballyhoo Road

53.912421,-166.504587

Wie aus dem Nichts taucht der Adler in meinem Gesichtsfeld auf, ein mächtiges Tier mit weißem Kopf und leuchtend gelbem Schnabel. Einen Moment lang hält er sich direkt vor mir im Wind, dann bringt er sich mit drei kräftigen Flügelschlägen nach oben, landet auf der Spitze eines Turms aus riesigen Metallkörben, versorgt seine Schwingen, stößt ein unzufriedenes Krächzen aus und starrt hinaus über die Unalaska Bay.

Am anderen Ende der Bucht markiert eine schwarze Klippe den Übergang zum offenen Meer, zur Beringsee. Wer da hinaus will, der braucht ein großes Boot, denn wenn auch nur ein schwacher Wind weht, dann wird dieses Gewässer «zur Bestie», wie sich der Kapitän eines Schiffes ausgedrückt hat, mit dem ich gestern die verschiedenen Meeresarme rund um Dutch Harbor, den Haupt-

ort der Insel Unalaska erkundet habe. Und er zeigte mir den Bug eines Frachtschiffs, der aussah, als habe eine riesige Faust da Dellen hineingeschlagen: «Das waren nur Wellen, die Wellen der Beringsee.»

Ein paar Meilen weiter östlich verläuft die Datumsgrenze. In der russischen Hafenstadt Anadyr, einer der ersten Ortschaft auf der «anderen Seite», ist es genauso Mittagszeit wie hier auf der Insel Unalaska, nur einen Tag später. Man könnte also behaupten, dass es diese Mittagszeit in der Gegend zweimal gibt, einmal im Heute und einmal im Morgen – oder im Gestern, je nach Standpunkt. So logisch und banal diese Datumsgrenze auch sein mag, ihre Existenz bringt mich durcheinander, denn die Zeit, diese absolute Größe, dieses Maß all unserer Lebensdinge, gibt sich hier als eine willkürliche Setzung zu erkennen.

Ich habe schon als kleiner Junge davon geträumt, eines Tages die Aleutischen Inseln zu besuchen. Ich sehe mich noch vor der großen Weltkarte in unserem Schulzimmer stehen. Ganz links, über dem unendlichen blauen Nichts des Pazifischen Ozeans, wird mein Auge von einer Kette aus kleinen Inseln angezogen, die sich von Alaska aus nach Westen schwingen und im Rand der Karte verschwinden. Genau dieselben Inseln entdeckte ich auch am rechten Rahmen der Karte, jenseits der gigantischen Sowjetunion, wo sie ebenfalls vom Bord verschluckt werden. Natürlich war ich damals schon mit der Tatsache vertraut, dass die Erde rund ist, gleichwohl faszinierte mich die doppelte Existenz dieser Inselgruppe. Es kam mir vor, als würde die Kontinente, als würden der Osten und der Westen von dieser kleinen Kette zusammengehalten, als müsste sie das Verbindungsglied sein zwischen all den völlig unzusammenhängenden Teilen meines Weltbildes.

Jetzt hebt der Adler einen Flügel an, legt seinen weißen Kopf zur Seite und zupft konzentriert seinen Flaum zurecht. Ich bekomme die Augen kaum los von dem Tier. Dennis Robinson hingegen, der mich hierhergefahren hat, sieht die Adler gar nicht mehr. Der Bald Eagle, immerhin seit 250 Jahren Symbol und Wappentier der Vereinigten Staaten, fliegt hier ja auch so massenweise herum wie andersorts die Tauben oder die Spatzen.

Dennis ist der Urenkel von Aleksey Mironovich Yachmenev, einem legendären Oberhäuptling der Unangan, der ersten Aleuten. *Unangan* heißt einfach «Mensch» in Unangam Tunuu, der Sprache dieser Ureinwohner, die mit den Eskimosprachen eng verwandt ist. Diese frühesten Siedler sind um 6000 v. Chr. direkt aus Asien eingewandert. Das Museum of the Aleutians in Dutch Harbor

zeigt in seiner ebenso dichten wie attraktiven Ausstellung verschiedene Funde aus archäologischen Grabungen, die das belegen.

Wie fast alle Unangan hat Dennis aber auch russisches Blut in seinen Adern. 1741 segelte der dänische Marineoffizier Vitus Bering im Auftrag des Zaren durch die Gegend und entdeckte die Aleuten für das Reich. 1759 ließen sich russische Jäger und Fellhändler auf der Insel nieder, die vor allem den Ottern und Seelöwen nachstellten. Jahre blutiger Auseinandersetzungen zwischen den neuen Siedlern und den alteingesessenen Aleuten folgten, irgendwann aber begann man sich miteinander zu vermischen. Das eindrucklichste Zeugnis der russischen Präsenz auf Unalaska ist vielleicht die Church of the Holy Ascension, die 1894 an der Stelle eines Vorgängerbaus von 1826 errichtet wurde. Sie war das Zentrum der orthodoxen Mission auf den Aleuten und ist verantwortlich dafür, dass bis heute ein Großteil der Inselbewohner dieser Glaubensrichtung folgen – auch Dennis Robinson.

Die Russen haben allerdings auch die Fauna der Insel verändert. Die Aleuten sind gebirgig, in den obersten Regionen ganzjährig von Schnee bedeckt, weiter unten von einer niedrigen, tundraähnlichen Vegetation. Bäume wachsen keine und also leben hier auch keine größeren Landsäugetiere. Die Russen aber setzten Füchse aus, um sie jagen und ihre Felle verkaufen zu können. Und als Futter für die Füchse importierten sie das Arktische Erdhörnchen, das noch heute so massenweise auf der Insel lebt, dass man andauern aufpassen muss, nicht eines der Tiere zu überfahren, die da vor der Kühlerhaube in einem nervösen Zickzack über die Straße trippeln.

Dennis ist über seine Mutter mit den Unangan verbunden. Sein Vater hingegen kam als





US-Marshall auf die Insel und wurde zu einem erfolgreichen Unternehmer, der den ersten Laden von Unalaska betrieb, die erste Alkohollizenz besaß und sich sein Leben lang sozial engagierte. «Er hat riesige Fußstapfen hinterlassen, die wir Kinder nicht ausfüllen können», klagte Dennis Schwester gestern bei einem Nachtessen mit Fish Pie auf den Strawberry Hills, im historischen Zentrum von Dutch Harbor.

Ich bin mir nicht sicher, ob Dennis da gleicher Meinung ist. Mir scheint, dass er einen ganz guten Stand hat in seiner Welt, nicht nur mit seinem kräftigen Körper, sondern auch mit seinem ganzen Wesen. Er spricht stets ruhig und konzentriert, sein Gesicht, bekrönt von einer feschen Bürste aus grauen Haaren, bewegt sich dabei kaum, auch sein Schnäuzchen nicht, das eher ein Fläumchen ist. Er wirkt ernst, konzentriert, von Zeit zu Zeit aber gleitet ein freundliches, gleichwohl immer ein wenig melancholisches Lächeln durch seine Züge. Wenn irgendwo Brandung aufschäumt, da bin ich überzeugt, dann ist dieser Mann der Felsen darin.

Dennis war für verschiedene Ölfirmen und Fischereiunternehmen tätig, transportierte auch Sprengstoffe und andere Hochrisikogüter, führ-

te eine Autogarage und besaß ein eigenes Boot, mit dem er Kabeljau an Langleinen lockte. Seit 1982 engagiert er sich in der lokalen Politik, zuerst im Board der Village Cooperation, dann als Mitglied des sechsköpfigen City Council – und jetzt kandidiert er als Bürgermeister, mit sehr guten Chancen. Seit Jahrzehnten kämpft Dennis für die Rechte der Ureinwohner der Inseln. 1987 schrieb er mit an einer *Constitution for a tribe* und setzte die Anerkennung der First Nation von Unalaska als Stamm durch, welcher die ganze Insel als sein Land beanspruchen kann. Eine gewaltige Verbesserung für den Status der Ureinwohner.

Sieht man von ein paar Jahren in Alaskas Hauptstadt Anchorage ab, lebt Dennis seit seiner Geburt durchgehend auf Unalaska. Dass er den Weißkopfseeadler nicht mehr sieht, ist also kein Wunder. Der mächtige Riesenspatz mit dem etwas stieren Blick ist ja auch nicht der Grund, warum wir hier sind. Eigentlich wollte mir Dennis die Spitze des Mount Ballyhoo zeigen, wo er vor zwanzig Jahren seine zweite Frau Linda geheiratet hat – auf einem Plateau mit einem 360-Grad-Blick über die zahlreichen Buchten und natürlichen Häfen rundherum.



Doch das Sekretariat der Unalaska Village Corporation, die das Stammesland verwaltet und der also praktisch die ganze Insel gehört, hat ihm den falschen Schlüssel für die Barriere am Eingang des Hügels gegeben. Folglich sind wir für unser Gespräch auf die lange Landzunge hinausgefahren, die den Containerhafen am Fuß des Berges von der Iliuliuk Bay trennt, dem inneren Teil der Unalaska Bay. Iliuliuk! Ich habe einige Anläufe gebraucht, bis mir der Name in einem Schwung über die Lippen kam. Aber er ist wichtig, denn früher hieß der Hauptort der Insel so, der heute Dutch Harbor genannt wird oder Unalaska, je nachdem. Und das Wort *Iliuliuk* soll auf Aleutisch die Kurven beschreiben, die man mit dem Kajak fahren muss, um zum Hauptort zu gelangen – Kurven, die den innersten Hafen, den Iliuliuk Harbor, auch an stürmischen Tagen zuverlässig schützen. Und heftige Winde blasen auf den Aleuten oft – so oft, dass man sich sofort als Inselneuling zu erkennen gibt, wenn man seinen Regenschirm auspackt. Der gut geschützte Hafen war auch der Grund, warum sich ausgerechnet hier der bevölkerungsreichste Ort der ganzen Aleuten entwickelt hat. Auf den 162 Inseln, die zu der Gruppe zählen, leben heute insgesamt etwa 8000 Menschen, 6000 davon be-

wohnen Unalaska und 5000 von ihnen siedeln in der Hauptstadt Dutch Harbor.

Ein dumpfer Knall erschüttert die Luft. Auf der Mole hinter uns wurde ein Container etwas unsanft abgesetzt. Der Adler dreht seinen Kopf zur Seite und blickt jetzt über die endlose Reihe aus Metallkörben, zwischen denen wir stehen. In jedem dieser Körbe liegt sauber aufgewickelt ein langes Seil und eine leuchtend orange Boje, denn es handelt sich um sogenannte Crab Pots, um rechteckige Reusen aus Draht, massive Dinger mit einem Durchmesser von etwa zwei Metern. Auch sie haben viel mit dem Leben von Dennis Robinson zu tun, denn schon sein Vater hat mit solchen Fallen Krabben gefangen – nicht irgendwelche Krabben, sondern Königskrabben, riesige Tiere, die mehr als 15 Kilo schwer werden können und eine Beinspanne von bis zu zwei Metern haben. Ihr Fleisch ist heute eine begehrte Delikatesse und die Krabbe werden zu schwindelerregenden Preisen gehandelt. Auf dem Pike Place Market in Seattle etwa habe ich Beine von Alaska King Crabs im Angebot gesehen, die kosteten (mitsamt Schale wohlgemerkt) stolze 180 Dollar pro Kilogramm.

Die Krabbenfischerei, die in Unalaska in den Fünfzigerjahren ihren Anfang nahm, war «so etwas





wie die Lösung für ein massives Problem», erklärt mir Dennis: «Auf jeden Fall sorgte sie für eine gewisse Abfederung der Folgen eines riesigen Unrechts.» Im Zweiten Weltkrieg bekamen die Aleuten plötzlich eine wichtige strategische Rolle, denn das Kriegsministerium befürchtete, die Japaner könnten durch diese «Hintertüre» in die USA einfallen. Und tatsächlich haben japanische Bomber Unalaska auch angegriffen. Auf einer Bootsfahrt gestern rund um Dutch Harbor habe ich diverse Ruinen aus dem Zweiten Weltkrieg gesehen: Bunker, Schießanlagen, Stollen. Das eindrucklichste Zeugnis der japanischen Angriffe aber ist wohl ein Schiffswrack, das ganz am Ende der Captains Bay liegt, des zweiten, ebenfalls sehr gut geschützten Naturhafens von Dutch Harbor. Durch die völlige Ruhe an diesem Ende der Bay glitten wir leise auf einen verrosteten Bug zu, der wie ein Eisberg aus dem Wasser ragte. Die einstige Plattform war dicht von Gras bewachsen und auf der Ankerwinde saß natürlich ein Adler. Die Japaner hatten geglaubt, es handle sich bei dem Boot um ein bedeutendes Kriegsschiff der Amerikaner – tatsächlich war es ein schwimmendes Spital, das sie versenkten. Auch in diesem Krieg reihte sich ein tödlicher Irrtum an den nächsten.

An dem Unrecht, das Dennis und alle anderen Unangan bis heute nicht vergessen können, haben die Japaner allerdings keinen Anteil. Zu Beginn des Krieges beschlossen die Amerikaner, sämtliche Ureinwohner von den Inseln zu evakuieren. Was sich auf den ersten Blick wie eine humanitäre Aktion zum Schutz der Bevölkerung ausnimmt, war tatsächlich ein kalkulierter Schachzug, mit dem man sich von diesen Menschen und ihren eventuellen Ansprüchen befreien und ihre kulturelle Identität zerstören wollte. Das zeigt sich nur schon in der Art, wie diese Evakuierung vonstattenging: «Man gab den Menschen nur drei Stunden Zeit, sich vorzubereiten. Jede Familie durfte einen Koffer mitnehmen. Doch niemand sagte ihnen, wohin die Reise gehen, noch wie lang sie dauern würde.» Dennis Robinsons sonst so kräftige Stimme wird etwas brüchig, wenn er die Geschichte seiner Mutter erzählt, die eine dieser Unangan war. «Kaum hatte man die Menschen von der Insel geschafft, brannte man ihre Häuser nieder und zerstörte ihre Fischgründe – unter dem Vorwand, dass sie nicht den Japaner in die Hände fallen sollten. Die sogenannten Duration Camps auf dem Festland, in denen man die Leute versorgte, waren teilweise ausgediente Konservenfabriken. Man sah durch

die Bodenbretter den Sumpf unter den Hütten – und durch das Dach die Sterne darüber», hat uns Mutter erzählt.»

Das düstere Kapitel in der Geschichte der Aleuten ist auch im Museum gut dokumentiert. Es gab in diesen Camps weder Toiletten noch Elektrizität. Schlechtes Essen, fauliges Wasser und Stress führten dazu, dass viele krank wurden, die Tuberkulose griff um sich, medizinische Versorgung fehlte. Kinder und Alte, die Schwächsten überlebten die Zeit in diesen Camps nicht. «Die Deutschen und die Japaner hatten ihre Konzentrationslager», sagt Dennis Schwester, «aber die Amerikaner hatten sie auch».

Die Mutter war 16 Jahre alt und schwanger, als sie nach Burnett Inlet verfrachtet wurde, ein sumpfiges Gebiet im Alexander-Archipel. «Nach fünf Monaten gebar sie ihren ersten Sohn, ohne ärztliche Hilfe, in einen Schuhkarton hinein.» 1946 wurden die Unangan nach Unalaska zurückgebracht: «Sie kamen in eine völlig fremde Welt, in eine vom Militär beherrschte Stadt. Ihre Dörfer und ihre Häuser waren zerstört, ihre Fischgründe existierten nicht mehr, ihre Sippen hatten sich aufgelöst, sie hatten keine Lebensgrundlage, nichts, an das sie sich hätten halten können. Fast alle wur-

den abhängig von der Wohlfahrt, viele verfielen dem Alkohol.»

In den späten Fünfzigerjahren dann entdeckte man die Königskrabbe in den Tiefen der See um Unalaska. «Für viele Unangan war das eine Möglichkeit, endlich Geld zu verdienen, sich eine Lebensgrundlage zu schaffen.» Auch der Vater von Dennis kaufte sich 1956 ein fünfzehn Meter langes Boot und fischte Krabben: «Ich habe ihn oft begleitet, am Morgen vor der Schule. In einem Jahr haben wir 986'000 Pfund King Crab an Land gezogen, das meiste wurde im Hafen zu Konserven verarbeitet. Wie bekamen damals 9 Cents pro Pfund.» Dennis begann seine berufliche Karriere 1975 ebenfalls an Deck eines Krabbenfischers, mit dem er fast zehn Jahre lang unterwegs war. «Dann wurden die Krabben immer weniger. Also habe ich den Job gewechselt.»

Die Königskrabbe aber wurde weiterhin gejagt und stellt eigentlich bis heute ein wichtiges Produkt von Unalaska dar. Vor zwei Jahren allerdings verschwanden die Tiere plötzlich fast völlig aus den Gewässern. «Kein Mensch weiß warum», sagt Dennis. Die Behörden verhängten einen Fangstopp und seither stapeln sich die Crab Pots am Ufer. «Der Crash der Königskrabben-Fischerei war





eine Katastrophe für uns», sagt Dennis: «Das Verschwinden der Tiere hat Existenzen zerstört und die Wirtschaft der Insel wird lange brauchen, sich davon zu erholen.»

In den Jahren nach dem Krieg aber entwickelte sich Unalaska dank seiner Naturhäfen und seiner günstigen Lage am Südrand der Beringsee auch jenseits der Königskrabbe zu einem bedeutenden Fischereizentrum: Kabeljau vor allem, saisonal Heringe, außerdem Makrelen, verschiedene Grundfische, Meeresfrüchte und natürlich Lachse. Seit mehr als vierzig Jahren ist Dutch Harbor in Sachen Fangvolumen der größte Hafen der USA.

Der Fisch wird hier auch verarbeitet. Zum Beispiel an Bord der *Northern Victor*, die nur wenige Meter von uns entfernt fest vertäut an der Hafentmole liegt. Aus ihrem Schornstein steigt weißer Rauch auf, doch es ist kein Motor, dessen Abgase in die Luft verpuffen, sondern eine große Küche, in der Fische zu Konserven verarbeitet werden. Es riecht genauso wie in meiner eigenen Küche, wenn ich aus Fischköpfen und Gräten eine Suppe koche – ein intensiver, aber angenehm warmer, freundlicher Duft.

Der scheint sogar dem Adler zu gefallen, der sich nun mit ein paar Flügelschlägen von den leeren Krabbenreusen entfernt, um sich unmittelbar neben der *Victor* auf einem Haufen aus Netzen niederzulassen. Die Fischerei ist natürlich auch der Grund, warum hier Hunderte von Weißkopfseeadlern leben, denn diese Tiere ernähren sich ausschließlich von Fisch. Und wer je einem Adler bei seinem anstrengenden Jagdgeschäft zugeschaut hat, der versteht sofort, warum er diese Arbeit lieber den flügellosen Zweibeinern überlässt.

Toter Fisch ist hier wahrlich überall. 2019 haben die rund 400 Boote, die mit dem Hafen von Unalaska verbunden sind, 763 Millionen Pfund Fisch- und Meeresfrüchte an Land gebracht, die gefroren oder als Konserven von Dutch Harbor aus per Container in die ganze Welt verfrachtet wurden. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass mein Gaumen und mein Magen schon oft auf den Aleutischen Inseln waren, ehe es der Rest meines Körpers hierhergeschafft hat.

Dieser Text erschien erstmals am Samstag, 5. November 2022 in der Neuen Zürcher Zeitung, S. 50, 51.